

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

195 (23.8.1907) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger abgeliefert, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen lange zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 195. Zweites Blatt. Karlsruhe, Freitag den 23. August 1907. 27. Jahrgang.

Der Militarismus und die internationalen Konflikte.

In der Nachmittags-Sitzung erhält als erster Redner Bailant (Frankreich) das Wort. Er führt aus: Weibel hat in seiner gestrigen Rede gesagt, daß die Resolution Jaures-Bailant, die auf dem letzten Parteitag in Limoges die Mehrheit der französischen Partei auf sich vereinigt hat, für Deutschland u n a n n e h m b a r sei, daß sie die deutsche Sozialdemokratie in die größten Schwierigkeiten und Gefahren bringen würde. Ich glaube nicht, daß Weibel unsere Resolution so verstanden hat, wie sie gemeint ist. Wir sind nicht hierher gekommen, um irgend einer Fraktion des internationalen Sozialismus Steine in den Weg zu legen. Im Gegenteil, wir wollen uns gegenseitig fördern und auch der deutschen Sozialdemokratie ihre Aufgabe erleichtern. Weibel hat vorgeschlagen in seiner Begründungsrede die bedeutenden Fortschritte geschildert, die die deutsche Sozialdemokratie in den letzten drei Jahren gemacht hat. Wir nehmen mit um größerer Genugtuung von den unaufhaltsamen Fortschritten der deutschen Sozialdemokratie Kenntnis, als sie gerade den Zielen folgt, denen durch die Resolution von Limoges der Weg gewiesen wird. Ich will keine Uebersicht über die Siege der Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern geben. Nur kurz will ich hervorheben, daß unsere österreichischen Parteigenossen den Kampf für das allgemeine Wahlrecht mit wunderbarer Kraft durchführten und jeden Widerstand der Bourgeoisie mit der Drohung, daß unfehlbar der Generalfreist erklärt werden würde, gebrochen haben. Auch die Kraft der französischen Sozialdemokratie ist seit der Einigung gewaltig gewachsen. Jeder neue Tag beweist ihre wachsende Kraft und Energie. Ein noch viel größeres Faktum, das das Vertrauen der Welt auf sich gelenkt und die Latenz des Sozialismus beeinflusst hat, ist die vollständige Umwälzung der russischen Gesellschaft durch die Revolution. In diesem großen russischen Kampfe haben Sozialisten die Führung gehabt. Um Kraft zu gewinnen, müssen wir die Bewegungen des Proletariats vereinigen, sie einander anpassen. Denn das Wachstum des Sozialismus ist nicht nur die innere Verfassung der einzelnen Länder, sondern auch die auswärtige Politik beeinflusst. Sogar die internationalen Konflikte sind die Bourgeoisie schon vor dem Proletariat zurückgewiesen. Ich erinnere nur an die Marokkofrage, wo der einige Wille des Proletariats beider Länder, Frankreichs und Deutschlands, stark genug war, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Es entsteht nur die Frage, wie wir die jetzigen gewaltigen nationalen Kräfte der Sozialdemokratie zusammenfassen und zur Verhinderung der Kriegsgefahr benutzen können, auf welchem Wege wir das Intrigen- und Spionnage- und Stöpsel- und Herrschens unmöglich machen können. Gewiß, Weibel hat nicht sagen wollen, daß Deutschland allein den Kampf gegen den Militarismus und die drohende Kriegsgefahr aufnehmen wolle. Die deutsche Partei, in der idealistische und realistische Elemente so harmonisch vereinigt sind, müßte ihre ganze Kraft anwenden, wenn sie nicht mit uns gemeinsam den Kampf aufnehmen würde, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen zu suchen. Wie es den einzelnen Nationen am besten möglich ist, gegen den Krieg vorzugehen, muß ihnen überlassen bleiben. Das eine aber muß gesagt werden, wir können uns nicht mit Agitation und Organisation allein begnügen. In dem internationalen Kampfe begegnet uns überall die militärische Macht des Gegners. Es besteht die Gefahr, daß die Bourgeoisie einen Weltkrieg nur entfesselt, um die proletarische Bewegung zu lähmen. Gegen diese Gefahr ist die persönliche Revolte der Arbeiterklasse ein Hilfsmittel. Sie würde zu nichts anderem

führen als zu den heroischen Opfern der tüchtigsten Kämpfer. Wir müssen den Staat entwirren, das Meer demokratisieren und die auswärtige Politik kontrollieren. Die Nationen sind nicht nur nützlich, sondern sogar notwendige Elemente der menschlichen Entwicklung. Bei leichteren Konflikten genügen Versammlungen und Resolutionen, um die Kriegsgefahr zu bannen. Bei drohenden Konflikten zwischen Großmächten müssen stärkere Mittel angewandt werden und eine Reihe dieser Mittel wollen wir nun hier in einer Resolution zusammenstellen, über deren Wortlaut wir uns verständigen können und verständigen müssen. Dann soll man in allen Ländern mit Entschiedenheit und Begeisterung das Massenbewußtsein der Arbeiterklasse wecken und wo es nicht vorhanden ist, zu wecken suchen. (Lebhafte Weisfall.)

Jaures
wäre bereit, zunächst einem Gegner der Resolution Bailant das Wort abzutreten. Es meldet sich jedoch niemand, und so fährt er fort: Die Resolution Bailant deckt sich mit der Resolution, die auf dem letzten französischen Parteitag mit Mehrheit gefaßt worden ist. Wenn wir sie hier hintereinander durch zwei Redner verteidigen lassen, so einmal, weil wir dem Gegenstand der Tagesordnung eine gewaltige Bedeutung beimessen, und sodann, weil man es auf dem Antsterdamer Kongress mit übertragen hat, meine Gedanken über die anzunehmenden Mittel niederzulegen. Ich war stets und bin heute noch bewusster Anhänger einer Politik der Aktion durch die politische Partei. Wenn ich Herbe befinne, so geschieht es nicht, weil ich überhaupt keine Aktion will, sondern weil ich die Mittel, deren sich Herbe bedient, für falsch halte. Ich habe uns in Amsterdam geeinigt und habe gesagt, die Einigkeit sei die Voraussetzung für eine mächtige Entwicklung des französischen Sozialismus. Nun sind nicht müßig, wenn in dieser Frage der Aktion wir Franzosen das Primat der Lehre für uns in Anspruch nehmen. (Gerbe: Ich auch für mich.) Wenn Gerbe übrigens gestern die deutsche Partei in ständigen Weisarten zu kritisieren gesucht hat, so hat er nur gezeigt, daß er ein echter Internationaler ist. Denn sonst hat er ja doch, ja doch diese Angriffe gegen die französische Partei gerichtet. (Heiterkeit.) Wenn ich jedesmal, als Gerbe mich angriff, einen Schmitz bekommen hätte, ich sähe aus wie ein deutscher Strohputz. (Große Heiterkeit.) So weit auseinander Weibel und Gerbe auch gehen, in einem stimmen sie überein. Weibel schätzt Gerbe fast zu hoch ein, wie Gerbe sich selbst. (Heiterkeit.) Das ist eine Uebersätzung. Der Herbeismus, der noch vor 14 Monaten auf dem Parteitag in Limoges eine Anhängerpartei hatte, ist im Niedergang, im Aussterben begriffen. Herbe will das Vaterland zerstören. Wir wollen das Vaterland zum Nutzen der Arbeiter sozialisieren durch Ueberführung der Produktionsmittel in das Eigentum aller. (Weisfall.) Denn die Nation ist das Schatzhaus des menschlichen Genies und Fortschritts und es stünde dem Proletariat schlecht an, diese kostbaren Gesätze menschlicher Kultur zu getrimmeln. (Sehr gut.) Unsere Resolution hat mit dem Herbeismus nichts zu tun. Sie ist nicht zufällig als Hirngespinnst einiger Träumler entstanden, sondern mit Notwendigkeit herausgewachsen aus den großen Krisen nach Festschloß und der Marokkofrage, die wir durchgemacht haben. Da müßte sich das Proletariat fragen: Sollen wir diese Verbrechen gegen die Humanität, die zugunsten einiger Kapitalisten gemacht werden sollen, dulden? Sollen wir nicht befehlen, daß die große Allianz der gewaltigen organisierten Arbeitermassen? Ist das ein Traum, ist das eine Utopie? Einst mochten nationale Vorurteile den Krieg unvermeidlich machen, als Nationen sich von Oesterreichs Fremdberschaft befreite und Deutschland sich nur durch Blut und Eisen einigen konnte. Aber jetzt sind diese nationalen Vorurteile verstanden und so jetzt es, daß in der Marokkofrage der erste Gedanke der fran-

zösischen und deutschen Proletarier war, sich zu einigen. Schon nach Festschloß waren englische Trades Unions zu einer machtvollen Friedensdemonstration nach Paris gekommen, aber erst, nachdem die Kriegsgefahr längst überwunden war. Und sie sagten uns, daß die Gefahr des proletarischen Vordernordes sie überlastet hätte. Sollen wir uns auch in Zukunft überraschen lassen? O nein, es gilt vorbeugen, die proletarischen Kräfte zu einer unüberwindlichen Armee zusammenschließen. Man sagt, der Kampf gegen den Krieg sei unmöglich, denn der Kapitalismus erzeuge den Krieg mit Notwendigkeit. Aber genau so hat der Kapitalismus die immanente Tendenz, die Ausbeutung ins Ungemeine zu steigern und die Arbeitszeit ins Ungemeine zu verlängern. Und doch kämpfen wir für den Achtstundentag und mit Erfolg. (Sehr gut!) Man wendet weiter ein, wir sollten lieber unerbittlich den Kampf gegen den Kapitalismus führen, den Erzeuger des Krieges. Wir lassen nicht nach im Kampfe gegen das Kapital. Aber wenn wir den Militarismus bekämpfen, der die Hirne der Arbeiter dem ausbeutenden Kapitalismus ausliefer, so müssen wir auch den Militarismus, den Krieg bekämpfen, der die Arbeiter des Proletariats in Chauvinismus, Haß und Zorn einander entgegenwirft. (Lebhafte Weisfall.) Es wäre traurig, wenn wir nicht mehr sagen könnten als Weibel, daß wir kein bestimmtes Mittel wissen, um die Völkerberührung und den Völkermord zu verhindern, traurig, wenn die gewaltig gestiegene Macht der deutschen Arbeiterklasse, des internationalen Proletariats nicht weiter reichte! In meiner Frage begnügen wir uns mehr mit der parlamentarischen Aktion. Das Proletariat will selber als Spieler auf die Bühne treten, selbst Spieler des eigenen Glückes sein. Auch zur Verhütung und Unmöglichkeit des Krieges muß das Proletariat alle Kräfte freimachen, die es in seinen gewaltigen Massen hat. (Vasol!) Weibel hat für den Fall des Wahrscheinlichen den Waffenstreik angefündigt, und der Parteitag von Jena war so revolutionär entschlossen, daß Weibel sich schon bis zu den Knien im Blute waten sah. Kaum daß die direkte Aktion in der neuen Zeit für den Fall proklamiert, daß die deutschen Truppen in Rußland zuquappen des Jaren intervenieren sollen. Weibel hat diesen Satz von der Tribüne des Reichstages aus wiederholt. Wenn Sie das sagen können, so sagen Sie es doch bei allen internationalen Konflikten. Gewiß, das militärische Eingreifen Deutschlands zugunsten des Jaren gegen die russische Sozialdemokratie wäre die äußerste, denkbar schärfste Form des Klassenkampfes. Aber wenn eine Regierung nicht direkt gegen die Sozialdemokratie zu Felde zieht, sondern erstreckt durch das Wachstum des Sozialismus eine Divergenz nach außen versucht, wenn auf diese Weise ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland entsteht, dürfte es dann erlaubt sein, daß das französische und das deutsche Proletariat sich im Auftrage und zum Nutzen der Kapitalisten in den Kampf schmeißt und die Sozialdemokratie eine äußerste Kraftanstrengung versucht hätte? (Sehr gut!) Wenn wir dies nicht verhindern, wären wir entehrt. (Stürmischer Weisfall.) Weibel hat uns die Gefahren der antimilitaristischen Agitation in Deutschland geschildert. Wir wollen gewiß nicht riskieren, den härtesten Zweig des internationalen Sozialismus zu zerstören, aber ich glaube, daß Sie übertreiben. Ich habe ja die Probe gemacht unter dem Sozialistengesetz, als die Hand eines Mannes auf Euch ruhte, die zehnmal fester war als die irgend eines preussischen Ministers. Man kann den einzelnen die Strenghe des Gesetzes fühlen lassen, aber man kann nicht die Kraft von 3 Millionen brechen. Viehmetzt wirft man in der Anstalt, die jetzt vor dem Reichsgericht gegen ihn schwebt, nicht vor, daß er das Proletariat zur Bewohnung aufgerufen habe für irgendeine unbestimmte und ungenannte Kriegsgefahr, sondern die Anstalt erklärt bei der angeblichen Schwäche der französischen Staatsverfassung einen Krieg zwischen Deutsch-

land und Frankreich für durchaus wahrscheinlich und magt ihn des Hochverrats für den Fall dieses Krieges an. Also müßt Ihr auch diese Möglichkeit ebenso in den Bereich Eurer Betrachtung ziehen wie eine Invasion Deutschlands in Rußland und dafür Eure Vorbereitungen treffen. Die bürgerlichen Blätter besprechen jetzt alle die Eröffnungsitzung dieses unferes Kongresses. Der Matin bringt in einer sensationellen Nummer die Bilder von uns allen und alle mit der Umschrift: „Nationale Sozialdemokraten“, nur mich und meine französischen Freunde mit der Umschrift: „Antinationale Sozialdemokraten!“ (Große Heiterkeit.) Und an dem gleichen Tage bringt ein Leipziger Kapitalistenblatt die Mitteilung, daß unter den nationalistischen Resolutionen die Resolution Weibel die einzige antimilitaristische hier sei. (Große Heiterkeit.) Nun, so halten es im tiefsten Frieden die Boulevard-Blätter. Wenn aber ein Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich ausbräche, wie würde dann die chauvinistische Brutalität ziellos gegen jeden von uns entsetzt werden, auch gegen die Klügsten und vorsichtigsten. (Weisfall.) Deshalb sollten wir offen genug sein zu sagen, daß wir zwar die Unmöglichkeit eines jeden Landes anerkennen, und es nicht der Ausbeutung und Unterdrückung von Fremden preisgeben werden, daß wir aber keineswegs zugeben werden, das internationale Proletariat hinsichtlich zu lassen. Im deutschen Parteiprogramm steht seit 30 Jahren von der Entscheidung internationaler Konflikte durch Schiedsgericht und jetzt hat die bürgerliche Klasse angesichts der steigenden Macht der Sozialdemokratie diese Forderung gemacht. Deshalb verbotte ich die Friedenskonferenz nicht, besonders nachdem sie im Hüller Zwischenfall und bei dem Marokkofall doch eine Art Verhandlung herbeigeführt hat. Wir können jede Regierung in die größte Wertlosigkeit bringen, wenn wir sie im Falle eines internationalen Konfliktes auffordern, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, und sie als größte Feindin des Weltfriedens brandmarken, wenn sie sich diesen weigert. (Sehr gut!) Parteigenossen! Die ganze bürgerliche Welt blickt auf diese Beratung; sie ist überrascht durch die Kraft des internationalen Sozialismus und sein Wachstum, das sich in diesem Kongress kundgegeben hat. Die bürgerliche Klasse ist überrascht, zu sehen, wie unermesslich und unerhörte proletarische Kräfte durch 880 Delegierte hier vertreten sind. Die bürgerliche Welt erzittert, und in diesem Augenblick wollen Sie selbst sich unzufrieden bekennen, wollen Sie selbst den Vortritt der Sozialdemokratie erklären? (Stürmischer, lang anhaltender, oft wiederholter Weisfall!)

u. Vasol:
Bürger Gerbe hat als Ergebnis seiner ersten Entdeckungsbreise nach Deutschland mitgeteilt, daß die Deutschen gutmütige Leute sind. Da hat er vollkommen recht gesehen, denn es wird nicht in diesen Ländern Parteien gegeben, die sich solche Reden mit solcher Geduld und Gutmütigkeit anhören würden. (Sehr gut!), zum mindesten würde es kaum ein anderes Land geben, das dem Bürger Gerbe nicht eine schärfere Antwort geben würde, als ich sie jetzt geben werde. Bürger Gerbe hat Ausföhrungen gemacht über die Bereitschaft ins Gefängnis zu gehen, eine Frage, die nicht nur jeder Sozialist, sondern jedermann von Geschlecht ohne Großsprecherer behandelte sollte. (Sehr gut!) Er hat Ausföhrungen über das Wesen der deutschen Sozialdemokratie gemacht, die verschiedene deutsche Genossen durchaus über den Spatz gefunden haben. Und manche haben gemeint, daß ich ihm die entsprechende Antwort hier geben sollte. Ich kann mich aber damit begnügen, einfach zu sagen, daß unsere Selbstbehauptung es uns verbietet, dergleichen Ausföhrungen ernst zu nehmen und darüber noch ein Wort zu verlieren. (Sehr gut! bei der deutschen Delegation.)

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Thieme. (Nachdr. verb.)

Der Spätsommertag neigte sich seinem Ende zu. Nur noch mit der Hälfte ihrer Purpurfärbung hing die Sonne über dem Namen der Berge, welche die liebliche Sommerlandschaft von allen Seiten umgaben; natürlichen Maucen durch, durch welche nur wenige Fichten den Verkehr mit der Außenwelt vermitteln. Das kleine Städtchen lag einsam am Fuße eines sanft abfallenden, dicht bewachsenen Berges, der, fast einem gigantischen auf dem Meer lauenden Raubtier ähnlich, eine ungeheure Tasse nach sich stredte. Auf dieser Tasse standen die Häuser von X., terrassenförmig am Abhang emporsteigend, fast alle von freundlichen Gärten oder Obstplantagen umgeben.
Wenig um den Berg herum führte durch den breiten Pfadweggrund gewächlich, aber auf einem stundenlangen Wege, die Chauffee nach dem hochgelegenen Nachbarnort, während ein weit kürzerer, aber nur für Fußgänger geeigneter Pfad quer durch den Hochwald über den Berg hinweglief. Auf diesem Wege konnte man das Nachbarnstädtchen in drei Stunden erreichen und der Wandrer mußte außer dem Vorteil der Festerparnis denjenigen ausweiden der sich wohl eine Stunde weit neben ihm hinbewegten, sich abtanzenden, tief in den Berg eingeschnittenen Fichtenflucht, deren Fortsetzung der bis dicht an die Häuser von X. sich hinziehende Wildwäldergrund war.
Umwa eine halbe Stunde von X. entfernt, erhob sich der Landstrasse, in den dicht an dieselbe grenzenden Wald eingekant, ein freundliches, von den Sommermonaten vielbesuchtes Restaurant, die „Stedelei“ genannt. Auch heute waren die mit bunten Decken besetzten Tafeln gut besetzt, und die Aufwärterin, ein stämmiges Thüringer Landmädchen mit frischem, sonnengelbem Gesicht, brachte die für den menschlichen Körper so notwendige Bewegung nicht in Verlegenheit zu sein.

In einem kleinen Tische unter einer Korbhülle saß der alte Förster Leonhard von dem eine Stunde tiefer im Walde gelegenen „Birschaus“, im eifrigen Gespräch mit dem Wirt, der an dem Stamme des Baumes gelehnt neben ihm saß.
Der alte Förster, in dichten Wolken den blauen Rauch aus seiner kurzen Pfeife ziehend, plauderte von allem Möglichen, vom Wetter, vom Wildstande, von der Ernte, von der neuen Schule in der Stadt, kurz, er berührte alle Fragen, welche einen Mann seiner Art zu interessieren pflegen, als plötzlich ein paar Vorübergehende die Wilde seiner noch immer scharfen, feiner Sinne benötigten Augen auf sich zogen.
Es waren ein Herr und eine Dame, der Kleidung nach anscheinend Sommergäste aus der Stadt. Der Herr mochte dem äußeren Eindruck nach etwa 50 Jahre oder etwas weniger zählen, er war schlank und hochgewachsen, trug ein paar dunkle bis zum Knie reichende Hosen und einen gestreiften Sweater mit einem leichten Rock darüber; die unter der Sportmütze hervorquellenden langen, lüppigen, dunkelbraunen Haare verrieten den Künstler. Mit der linken Hand stützte er sich auf einen der üblichen, mit Eisenspitze versehenen Bergstöcke aus Naturholz. Der andere Arm stand im Dienste der Kavalierröschheit, er hatte ihn der Dame gereicht, die in gewählter, aber doch praktischer und weicherer Toilette an seiner Seite hinwanderte. Sie trug ein wenig Jahre jünger zu sein als er, sah aber bleich und angegriffen aus, obwohl ihr Antlitz noch immer die Spuren einstiger außerordentlicher Schönheit trug und das Leben ihr den herrlichsten Schmuck, den sie ihr eigen konnte, eine Fülle goldblonden, metallisch schimmernden, feidenartigen Haares, nicht hatte rauben können.
„Der Herr Hofkapellmeister nebst Gattin.“ signalisierte der Wirt in der lateinischen Art seines Standes die Spaziergänger.
„Oh“, murmelte der Förster, die Pfeife im Munde. „Sieht heute recht elend aus, die arme Frau.“
„Sie ist hochgradig nervenleidend“, betonte der Wirt mit einem bedauernden Wlde nach dem Gegenstande seiner Bemerkung. „Schade, sie muß sehr zerknagelt aufgewöhntlich hübsch gewesen sein.“
„Sind überhaupt patents Leute“, stimmte Leonhard

bei. „Habe mich schon ein paar mal mit ihnen unterhalten, wenn ich sie im Walde oben traf. Sie machen immer lange und einsame Spaziergänge. Er war lange Jahre in Rußland, erst vor zwei Jahren hat er sich pensionieren lassen, weil seine Frau das rauhe Klima nicht ertragen konnte. Dann hat er sich die reizende Villa auf der Bergstraße gekauft. Scheinen sehr reich zu sein, jedenfalls reicher als ich mit meinem hübschen Gehalt.“
„Ist doch er lächelnd, durch sein Schmunzeln bezeugend, daß er sich bei seinem „hübschen Gehalt“ in seiner Stellung und seiner Wohnung mitten in dem herrlichen grünen Wald jedenfalls äußert befähigt fühlte.
„Na, na“, rief der Wirt lachend. „Sie sitzen lange gut, Herr Förster, und ohne Sorgen — für Ihr Alter sorgt der Staat.“
„Die schöne junge Dame, die ich ein paar mal hier sah, ist die Tochter?“ lenkte Leonhard das Gespräch wieder zurück.
„Von ihr, nicht von ihm. Sie heißt auch anders, von Mednau, glaube ich, sie stammt aus erster Ehe.“
„Wahrscheinlich ruht daher das viele Geld, denn die Herren Künstler sind in der Regel reich an ideellen als materiellen Werten.“
„Wohl möglich.“
„Das Fräulein ist übrigens das vollkommene Ebenbild der Mutter. So muß diese früher ausgesehen haben. Sie hat dieselben goldblonden Haare, dieselben blauen Augen und den edlen Zug im Mund.“
„Herr Förster, ich glaube gar, sie hats Ihnen angestanden“, grinsie der Wirt vergnügt.
„Na, warum denn nicht? Kann unferneier nicht auch seine Freude an ein hübschen Jugend noch haben, mein Vetter. Die Frau ist für den Mann, aber ihre Schönheit ist für alle da; sie füllt wie eine prächtige Blume, damit jeder an ihrem Wohlgeruch und ihrer Farbenpracht sich erfreuen kann.“
„Aber wenn Ihre Frau Gemahlin das hörte —“
„Die hat das schon oft gehört und ich kann mich nicht erinnern, daß sie mich jemals deshalb gescholten hätte.“ antwortete der Alte mit herzlichem Lachen.
„Davon haben Sie wohl gehört, daß eben jenes Fräulein von Mednau sich kürzlich verlobt hat?“
„Gehört und gelesen, hm. Und mich sehr gewundert.

Ich dachte nicht anders, als sie würde den Ingenieur Vorn heiraten, Mühe genug hat er sich in den zwei Jahren, die er hier ist, um sie gegeben.“
„Dem häßt ich sie auch eher gegönnt, es ist ein liebenswürdig junger Mann, aus bester Familie. Sie sehen ihm auch gut zu sein; ich dachte ganz bestimmt, sie müßten sich nächstens verloben — da kam auf einmal der andere und alles war aus.“
„Kennen Sie den Bräutigam?“
„Ich habe ihn nur zwei oder dreimal flüchtig gesehen. Er ist bedeutend älter, wenigstens 15 Jahre. Eine interessante Erscheinung ist er ja, auch nicht häßlich, aber —“
„Aun?“
„Etwas verkehrt sieht er aus, und hat so was Düsteres, als häßt ihm das Schicksal nicht zum besten mitgespielt.“
„Seit wann ist er denn hier?“
„Seit kaum zwei Monaten — er scheint ein Freund der Familie von früherher zu sein. Wahrscheinlich haben sie sich schon in Rußland gekannt. Er soll dort große Besitzungen haben.“
„So, so — und der arme Vorn fällt also —“
„Wst“, machte der Wirt, die Finger warnend auf den Mund legend. „Der Wolf.“
„Wer?“ unterbrach ihn der Förster erstaunt. „Der Wolf?“
„Verstehen Sie denn nicht, der Wolf in der Fabel; wird er genannt, so kommt er auch gerannt. Sie kennen doch das Sprichwort?“ küßerte, sich zu dem Alten hinabbeugend, der Restaurateur, einen bedeutungsvollen Blick nach links sendend.
(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Kreis, Der Aus- und Umbau der Arbeiterversicherung. Preis 1. — Der Verfasser will eine umfassende Reform der Arbeiterversicherung, deren Notwendigkeit sich ihm als Brantenföhrer-Beamter an der Hand der gesammelten Erfahrungen aufzwingte. Die Vorläufer soll Beschäftigten, Beschäftigten, insbesondere aber Berzten und den in Versicherungsinstituten Angestellten mit Material in dieser Frage versehen.

